

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 9

Artikel: Das 21. Jahrhundert : Ende der westlichen Vorherrschaft
Autor: Roth, Hans Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Jakob Roth,
 1951 geboren, promovierte nach Lizentiaten in Geschichte und Volkswirtschaft sowie Studienaufenthalten in London, Beijing und Rom in Wirtschaftsgeschichte in Basel. 1982 trat er in den diplomatischen Dienst des Eidg. Departements für auswärtige Angelegenheiten ein; nach Tätigkeiten in Bern, London und Tokyo war er ab 1990 Stellvertreter des Botschafters in Beijing. 1995–1997 baute er in Zürich die Schweizerische Asiensstiftung auf. Ab 1. März 1997 hat er in der politischen Abteilung V die Sektion Kultur und UNESCO übernommen. Seit August 2001 ist Hans Jakob Roth Schweizerischer Generalkonsul in Schanghai. Die vorliegende Analyse entspricht einer persönlichen Einschätzung. Sie widerspiegelt nicht die offizielle Sicht des Departements für Auswärtige Angelegenheiten.

DAS 21. JAHRHUNDERT – ENDE DER WESTLICHEN VORHERRSCHAFT

Die ostasiatischen Gesellschaften sind wegen ihrer demographischen Dichte und ihrer gut funktionierenden Kollektivität für den Westen Chance und Herausforderung zugleich.

Das 21. Jahrhundert dürfte zwar kein «pazifisches Jahrhundert» werden. Dazu sind verschiedene Parameter nicht gegeben. Die folgenden Feststellungen sollen deshalb keineswegs als pessimistisch für den Westen ausgelegt werden. Allein das 20. Jahrhundert, für das Oswald Spengler bereits 1919 den «Untergang des Abendlandes» vorausgesagt hat, dürfte in seinen positiven wie negativen Entwicklungen die anhaltende Stärke der westlichen Welt gezeigt haben.

Die Grundbedingung für die weltweite Expansion der europäischen Zivilisation war die schon im antiken Griechenland beginnende Befreiung des Individuums von seiner Gesellschaft. Die Grundlagen der modernen wissenschaftlichen und künstlerischen Entwicklungen waren damit gelegt, die Basis zur globalen technischen und militärischen Vorherrschaft Europas geschaffen.

Vorprogrammiert waren allerdings auch einige grundsätzliche, weltanschauliche Konflikte. Der Laissez-faire-Kapitalismus mit seiner übertrieben egoistischen Sicht rief im Zuge der durch die Industrialisierung hervorgerufenen gesellschaftlichen Probleme eine korrigierende Gegenbewegung auf den Plan. Diese bestand einmal in der englischen Genossenschaftsbewegung um Owen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mit Marx und Engels ging sie in der Folge im Kommunismus bedeutend weiter. Der europäischen Individualgesellschaft entstand so ein Gegenstück im Bild einer idealisierten Kollektivgesellschaft, in der die Gemeinschaft wieder den Vorrang vor dem Individuum erhalten sollte. Die urgermanische Sippe wurde in diesem Zu-

sammenhang von Engels herangezogen und als Vorbild gebraucht. Doch die Idee des Kollektivs ist pervertiert worden, ja, sie hat als Grundlage des Kalten Krieges die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in unschöner Weise markiert und dürfte über die horrenden Militärbudgets nicht unweitlich dazu beigetragen haben, dass letztlich die asiatische Welt ihre Chance erhalten hat. Doch selbst wenn die kommunistische Ideologie von den Machthabern Osteuropas und der UdSSR nicht zu ihrem eigenen Gunsten ausgenutzt und pervertiert worden wäre, hätte sich der Sozialismus und seine kollektive Sicht in Europa nicht durchsetzen können. Europas Gesellschaften bleiben Individualgesellschaften, der europäische Sozialismus musste scheitern, da die Ideologie nicht den Grundlagen der betreffenden Gesellschaften entsprochen hat.

Das weltweite Frohlocken über den Zusammenbruch des Sozialismus, der korrigierenden Variante des Individualismus, hat nun leider darüber hinweggetäuscht, dass auch die individualistische Variante der westlichen Individualgesellschaften nahe am Bankrott angelangt ist. Auch dieses Scheitern ist in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts vorhersehbar geworden. Das Individuum bürdet nicht ungestraft jegliche soziale Verpflichtung einem Staat auf, mit dem es nichts zu tun haben will und an den es letztlich nicht einmal mehr glaubt. Diese Rechnung kann nicht aufgehen, in konjunkturell schwierigeren Zeiten schon gar nicht.

Unser Scheitern als Gesellschaft – wir haben es selbst herbeigeführt und sind weiter daran, entscheidende strategische

Fehler zu machen. Diese Fehler sind zugegebenermassen aus der eigenen Gesellschaft heraus nicht so leicht ersichtlich, geschweige denn korrigierbar. Eine Sicht von aussen ist gefordert, eine andere Perspektive wird mehr und mehr notwendig. Die internationale Welt, an deren Schwelle wir heute stehen, gibt uns in dieser Hinsicht faszinierende Vergleichsmöglichkeiten, an denen wir uns orientieren könnten – und an denen wir uns in Zukunft auch werden messen müssen, weil wir nicht mehr um die Auseinandersetzung mit dieser Welt herumkommen.

Zivilisatorische Dekolonialisierung

Mit dem Westpazifik hat sich nun eine Region neben Europa geschoben, die im 21. Jahrhundert eigene Wertvorstellungen und Machtansprüche anmelden wird. Sowohl politisch wie wirtschaftlich hat Ost- und Südostasien das Potenzial erreicht – die Krise scheint dies eher zu bestätigen als zu widerlegen –, die westliche Vorherrschaft in Frage zu stellen. Nach der militärischen Dekolonialisierung im Ersten Weltkrieg und der politischen Dekolonialisierung in der Folge des Zweiten, stehen wir heute vor dem letzten Schritt der Relativierung des europäischen Einflusses, der zivilisatorischen Dekolonialisierung.

Die zivilisatorische Dekolonialisierung hat nur stattfinden können, weil die westpazifische Region mehr und mehr über die wirtschaftliche und politische Macht zu verfügen beginnt, eigene, andersgeartete Ansprüche an den Rest der Welt zu stellen. Neue Wertvorstellungen haben sich neben die europäischen Vorstellungen gestellt und dürften künftig auch vor internationalen Abkommen kaum Halt machen. Sicher ist jedenfalls, dass ein Abkommenssystem, das nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem westlichen Willen zur Vermeidung weiterer kriegerischer Auseinandersetzungen und auf der Erkenntnis der Fehler aus den Handelspolitiken der Dreissigerjahre basiert, wie das GATT oder die Nachfolgeorganisation der WTO, kaum in der Lage sein dürfte, einem tatsächlich internationalen Handelssystem, das diese verschiedenen Wertvorstellungen vereinen soll, in ihrer heutigen Form eine tragfähige Grundlage zu bieten.

So, wie sich die Menschenrechte heute präsentieren, ist ihre Ausformung allein der westlichen Individualgesellschaft nachempfunden.

Allein durch ihre Existenz entsteht somit die Herausforderung der ostasiatischen Kollektivgesellschaft, die sich neben die westliche Individualgesellschaft zu schieben beginnt. Da es sich bei diesem ostasiatischen Muster wirklich um ein anderes Gesellschaftssystem handelt, wird schon aus den Prioritäten ersichtlich, welche die ostasiatischen Länder in ihren Gesellschaften verfolgen. Die individuellen Belange werden dort im Gegensatz zur westlichen Gesellschaft, in der sie alles dominieren, lediglich im Rahmen der Gemeinschaft berücksichtigt. Neben den Werten des Individuums rückt damit auch der Wert der Gemeinschaft in den Vordergrund.

Sind Menschenrechte relativ?

Das westliche Scheitern, sowohl der alternativen kollektivistischen Richtung mit dem Ende des sowjetischen Kommunismus, wie auch der individualistischen Richtung durch das unaufhörliche Ansteigen der gesamtgesellschaftlichen Probleme im Zuge einer ungebremsten Individualisierung, rufen geradezu nach einer Korrektur. Kursänderungen allein, wie sie eine Zivilisation aus sich selbst hervorzubringen vermag, sind den Erfordernissen der Zeit nicht mehr gewachsen, umso mehr, als Linke und Rechte in einem breiten Mittelfeld ihr Profil und ihren Ideenreichtum verloren zu haben scheinen.

Der wirtschaftliche Erfolg echter Kollektivität in den ostasiatischen Massengesellschaften ist sowohl eine Herausforderung wie auch eine Chance. An der neuen Andersartigkeit lassen sich vergleichend die Stärken und Schwächen der jeweiligen Zivilisation feststellen, der östlichen so gut wie der westlichen.

Die Gemeinschaft als Hort der Geborgenheit – diese Seite ist im Westen längst begraben unter den Idealen der *liberté*, *égalité* und *fraternité*. Mit ihrem Begräbnis hat der Staat die soziale Verantwortung, die *égalité* und die *fraternité* wahrzunehmen, zugunsten einer sich letztlich selbst zerstörenden, momentan noch alles überragenden *liberté* des selbstsüchtigen Individuums aufgegeben.

Natürlich hat die Geborgenheit ihren Preis, den Preis der Beschränkung des individuellen Freiraums. Nichts ist für den

westlichen Menschen im Fernen Osten belastender als das Fehlen seiner Ellbogenfreiheit und damit seiner individuellen Freiheit gemeinhin. Erst mit längerem Aufenthalt, mit fortschreitender Sozialisation, wird diese Einschränkung auch vom Westen als positiv empfunden.

Tatsache bleibt, dass in der heraufziehenden Internationalität, beispielsweise



in der Frage der Menschenrechte, die Grundlagen neu diskutiert und definiert werden müssen. Dies darf nicht mit einer Akzeptanz bestehender Zustände in Asien gleichgesetzt werden. Doch so, wie sich die Menschenrechte heute präsentieren, ist ihre Ausformung allein der westlichen Individualgesellschaft nachempfunden. Das geht schon allein daraus hervor, dass in der Uno-Menschenrechtserklärung die Gemeinschaft gerade noch im zweitletzten Artikel erwähnt wird – der letzte betrifft den formellen Schluss der Erklärung. Mit Recht hat ein chinesischer Rechtsprofessor deshalb nach einem Vortrag über Menschenrechte in Beijing bemerkt, westliche Intellektuelle sprächen immer über die Würde des Menschen, wo denn letztlich die Würde der Gemeinschaft stehe? Es ist diese Frage, die in ihrer ganzen Tragweite auch die gesamte Palette menschlicher Existenzmöglichkeiten aufzeigt.

Personengebundene Loyalität versus Sachloyalität

Auch die wirtschaftliche Herausforderung Ostasiens hat neben rein wirtschaftlichen Faktoren auch eine sozialpsychologische Komponente. Diese ergibt sich vor allem aus der anders begründeten ethischen Grundlage des Lebens allgemein und aus der daraus abgeleiteten unterschiedlichen Dynamik des wirtschaftlichen Wettbewerbs. «Der dritte Weg» von *Ota Sik* kann kein echter dritter Weg sein, da er sich ebenfalls auf dem Hintergrund einer Individualgesellschaft ansiedelt. Hingegen präsentieren die ostasiatischen Volkswirtschaften aufgrund ihrer kollektiven Natur eine echte Alternative zu den bestehenden Systemen von Markt oder Plan, wie sie im westlichen Umfeld entwickelt worden sind.

In ethischer Hinsicht sind die asiatischen Gesellschaften insofern auf einer anderen Basis angesiedelt, als der ethische Bezugspunkt immer auf einer konkreten Personenbeziehung, nie auf einem abstrakten Moralprinzip beruht. Dies geht einerseits aus den Denkunterschieden hervor, die sich auf eine dynamische Wirklichkeit konzentrieren, in der alles, ausser persönlichen Bezugsverhältnissen, im Fluss ist. Andererseits liegen die Gründe in der umfassenden Wichtigkeit, die diese Ge-

sellschaften dem sozialen Bereich, insbesondere den persönlichen Beziehungen, zukommen lassen. In ostasiatischen Gesellschaften steht die personengebundene Loyalität über der Sachloyalität, was in westlichen Augen in vielen Situationen einem Verrat der eigenen Seite gleichkäme. Ausserhalb dieser Personenbeziehungen jedoch gelten die Gesetze der freien Wildbahn: jeder für sich und gegen jeden anderen.

Unsere Denkmuster sind auf ein logisch-abstraktes Erfassen der Wirklichkeit ausgerichtet, das der dynamischen Charakteristik dieser Wirklichkeit zu wenig Rechnung trägt. Das pragmatisch-konkrete Denken Ostasiens und die daraus abgeleiteten Handlungsmuster sind dem westlichen in vielen aktuellen Situationen überlegen. Die ostasiatischen Zivilisationen sind Massengesellschaften, wie sie der Westen nie gekannt hat. Der Begriff der Massengesellschaft hat sich in Europa auf dem politischen und wirtschaftlichen Hintergrund des ausgehenden 19. Jahrhunderts und unter dem Einfluss der neuen psychoanalytischen Wissenschaft herauszubilden begonnen. Menschenmassen in psychisch fragwürdigen Situationen, Massenhysterien, Paniksituatonen und Volkszorn sind Ansatzpunkte des Studiums der Massengesellschaft gewesen, das Gustave le Bon 1897 begonnen hatte. Demokratisierung in Europa und Industrialisierung in den USA führten dann zur Ausformung des Begriffs, der eigentlich auf eine Individualgesellschaft gar nicht angewendet werden dürfte. Ostasien bietet hingegen die Möglichkeit, Massengesellschaft als Normalzustand studieren zu können. Demographische Dichte und psychische Nähe während Jahrhunderten sowie wirtschaftliche Notstände haben die Bevölkerungen gezwungen, zusammenzustehen und im Interesse von sozialer Geborgenheit auf entsprechende individuelle Freiräume zu verzichten.

In der Massengesellschaft ist beispielsweise eine Trennung in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Recht kaum denkbar, die verschiedenen Bereiche sozialen Geschehens gehen fliessend ineinander über. Das heisst, dass der Staat einen ganz anderen Einfluss auf das Wirtschaftsgeschehen hat als in einer westlichen Zivilisation und dass dieser Einfluss selbst sich in einer völ-

In
ostasiatischen
Gesellschaften
steht die
personen-
gebundene
Loyalität
über der
Sachloyalität,
was in
westlichen
Augen in
vielen
Situationen
einem Verrat
der eigenen
Seite
gleichkäme.

lig anderen Art im Wirtschaftsgeschehen manifestiert als bei uns. Dieser Unterschied dürfte in Japan am ehesten ersichtlich sein, wo – übertrieben ausgedrückt – staatliche Wünsche an die Wirtschaftsführer herangetragen und von diesen ausgeführt werden. Umgekehrt setzen Politiker die Vorstellungen der Wirtschaft in ihrer Arbeit um. Gesetze und Dekrete braucht es dazu meist nicht. Das Wissen, dass die Wirklichkeit fliessend ist, hat den Glauben in ein statisches, rechtliches Normensystem nie richtig entstehen lassen.

Verlockungen des chinesischen Marktes

Die Eigenschaften des Massenmarktes als dem Markt der Massengesellschaft sind tatsächlich anders als die einer westlichen individualistischen Gesellschaft. Unter Massenmarkt ist nicht der Markt der Individualgesellschaft zu verstehen, die mittels Automation eine grössere Nachfrage zu bedienen wusste. Massenmarkt ist der Markt der Massengesellschaft, abgehoben von jenem der Individualgesellschaft, allein schon wegen der Dimensionen, um die es geht. Im chinesischen Massenmarkt ruht der Mythos für jeden westlichen Geschäftsmann, welcher 1,3 Milliarden Chinesen je eine Seife, eine Zahnbürste oder ein Veloventil verkaufen möchte. In den Dreissigerjahren entstanden die Romane von Hobart, von denen einer den schönen deutschen Titel «Öl für die Lampen Chinas» trägt und von den Bemühungen einer amerikanischen Ölgesellschaft berichtet, jedem Chinesen eine Öllampe und in der Folge das benötigte Öl zu verkaufen. Der chinesische Massenmarkt hat den westlichen Produzenten immer schon gelockt und wird dies auch noch einige Zeit tun. Auch auf internationalen Märkten sind wir mehr und mehr mit der asiatischen Massenproduktion konfrontiert, denn dort, wo der asiatische Heimmarkt für die Massenproduktion nicht mehr ausreichte, wie in der modernen Elektronik- oder Textilindustrie, drängte Ostasien mit seiner Massenmarktpolitik auf die internationalen Märkte vor. Der ostasiatische Expansionsdrang ist nicht allein ein Phänomen der wirtschaftlichen Entwicklungstrategie – *export-led growth* –, sondern mindestens so sehr ein Phänomen der

sozialen Dynamik. Er ist letztlich soziokultureller Natur.

Dass der Massenmarkt ein anderes Phänomen darstellt, als jenes der westlichen Märkte, geht auch daraus hervor, dass er vom Produzenten anders angegangen wird, als der Markt einer Individualgesellschaft. Das östliche Individuum sucht in seiner Determination als Konsument im Massenmarkt andere Befriedigungen als der westliche Konsument im Markt der Individualgesellschaft. Der Wagen von Mercedes Benz wird auf dem technisch bestmöglichen Niveau entwickelt und dann dem Konsumenten schmackhaft gemacht, der ihn einmal kaufen soll. Der Produzent geht bei uns mittels Marketing gar so weit, dem Konsumenten einzubläuen, was für ihn gut ist; im Übrigen eine Problematik, mit der sich vor allem unsere Dienstleistungsunternehmen befassen müssten. Der Satz «der Kunde ist König» steht nur, weil er es im westlichen Umfeld eben gerade nicht ist.

Der asiatische Produzent hingegen schneidert sein Produkt auf den Leib der Masse. *Hanae Mori* ist bekannt dafür, dass sie weltweit Informationen sammelt und diese zu Kostümen zusammensetzt, von denen sie weiß, dass sie den ungefähren Vorstellungen der grösstmöglichen Zahl von Frauen entsprechen. Sie kommt damit dem menschlichen Empfinden entgegen, das gerade in diesen Gesellschaften besonders stark darauf abzielt, in der Gesellschaft, in der man sich bewegt, möglichst konform dazustehen und eben nicht, sich möglichst markant vom Hintergrund abzuheben, wie dies ein *Gianni Versace* oder ein *Yves Saint-Laurent* im europäischen Modeumfeld zu erreichen versuchen.

In der heutigen Vernetzung der Märkte treten diese verschiedenen Sichten in Konkurrenz, das westliche Vorgehen wird zumindest in Frage gestellt. Da das westliche Produkt aus einem Individualmarkt mit höheren Produktionskosten stammt, ist es auf den billigeren internationalen Konsumgütermärkten in bestimmten Sektoren unter Druck geraten oder bereits aus dem Markt gedrängt worden. Im wirtschaftlichen Bereich hat die Herausforderung Ostasiens mindestens seit dem japanischen Expansionsdrang der Sechzigerjahre begonnen, wobei Japan heute selbst von sei-

nen asiatischen Nachbarn auf Drittmarkten bedrängt wird.

Im Zeichen der Basisdemokratie

Der Satz
«der Kunde
ist König»
steht nur,
weil er es
im westlichen
Umfeld eben
gerade
nicht ist.

Demokratie
ist ein
Konstrukt,
um die
individualistische
Gesellschaft
zur sozialen
Verantwortung
zu zwingen.

Schwieriger wird die Einsicht einer existierenden Herausforderung im politischen Bereich, da wir gerne die westliche Demokratie als höchstes staatspolitisches Gut darstellen. Dieses politische Dogma soll hier thesenhaft in Frage gestellt werden. Westliche Demokratie kann – zumindest heute – wie englisches *Fair Play* und wie der oben erwähnte Kunde, der König sein soll, gesehen werden: zuerst einmal als Korrektiv, das wir benötigen, weil Demokratie unserer Individualgesellschaft gerade fehlt. Die Rücksicht auf die Gemeinschaft muss von Staates wegen mit einem demokratischen System institutionalisiert werden, damit auch auf die Schwächeren der Gemeinschaft Rücksicht genommen wird. Nichts zeigt den Irrtum der Demokratie deutlicher, als ihr Funktionieren – oder vielmehr ihr Nichtfunktionieren – in der heutigen Schweiz.

Unsere Individualgesellschaft, in der sich das Individuum jeglicher sozialen Verpflichtung entzogen hat und in verabsolutiert egoistischer Weise nur noch den eigenen Zielen nachlebt, kann ohne dieses korrigierende Element der Gewichtung der Individualinteressen im grösseren Sozialverband nicht leben. Demokratie ist ein Konstrukt, um die individualistische Gesellschaft zur sozialen Verantwortung zu zwingen. Wie schlecht dieser Zwangsmechanismus gerade heute wirkt, geht allein schon daraus hervor, dass die Minderheiten nicht einmal mehr bereit sind, Mehrheitsbeschlüsse als das zu akzeptieren, was sie sind, als Beschlüsse einer Mehrheit nämlich. Die Gesellschaft zerfällt in einen Haufen von Individualinteressen, die kaum mehr durch gesellschaftliche Normen zusammengehalten werden können. Im Strassenverkehr kann die Disziplin im Interesse aller nur noch durch drastische Bussen gewährleistet werden.

Anders die ostasiatischen Gesellschaften. Diese sind von einer Rücksichtnahme in den unmittelbaren zwischenmenschlichen Belangen charakterisiert, die weit über das hinausgehen, was wir in Europa kennen. Der Einbezug des letzten Mitarbeiters in einen Unternehmensentscheid

in Japan ist ein Zeichen von Basisdemokratie, wie es im Westen nicht zu finden wäre. Die Beratungszeit für einen japanischen Entscheid ist aus diesem Grund in der Regel relativ lang, die Durchsetzung eines Entscheids erfolgt dann jedoch ausgesprochen rasch, da die Diskussion schliesslich mit allgemeinem Einverständnis gefällt worden ist. Nicht so im Westen. Der Entscheid fällt auf relativ hoher Ebene oft in erstaunlich kurzer Zeit – doch danach folgt die Überzeugungsarbeit an den betroffenen Mitarbeitern, welche diesen Entscheid in die Wirklichkeit umzusetzen haben. Demokratie hat keinen Platz im Entscheidungsprozess einer westlichen Gesellschaft.

Damit soll nun nicht ein Bessersein der östlichen Gesellschaften angedeutet werden. Der ausgesprochen guten Berücksichtigung des Mitglieds der Gemeinschaft steht in erschreckender Weise die Lage des Aussenseiters gegenüber. Während die Gruppenmitglieder auf Schutz und Rücksicht der Gemeinschaft zählen können, fällt ein Aussenseiter total ins Leere. Er ist, wie *Lin Yutang* es einmal ausgedrückt hat, nicht vogelfrei in romantisch-positiver Freiheit, die selbst den alten menschlichen Traum des Fliegens einschliesst, er ist «zum Abschuss frei» und kämpft tagtäglich um sein Überleben.

Doch sollte die östliche Variante der Gesellschaft mindestens dazu dienen, uns auf Fehlentwicklungen unserer eigenen Gesellschaften aufmerksam zu machen und unsere sozialen Strategien zu überdenken. Aus einem Vergleich mit dem anderen Gesellschaftsmuster, das wegen der geographischen und der sozialen Distanz tatsächlich von unseren Mustern unabhängig ist, lassen sich grundlegende Erkenntnisse über uns selbst ableiten. Sollten wir uns diesen Einsichten allerdings verschliessen und uns in der neuen internationalen Wettbewerbssituation unseren falschen Überzeugungen hingeben, dann werden Strukturbereinigungen hinausgeschoben, und jede verpasste Gelegenheit

*Demographische
Dichte und
psychische Nähe
während Jahr-
hunderten sowie
wirtschaftliche
Notstände haben
die Bevölkerun-
gen gezwungen,
zusammen-
zustehen und
im Interesse von
sozialer
Geborgenheit auf
entsprechende
individuelle
Freiräume zu
verzichten.*

wird uns bei einer späteren Behebung mehr kosten.

Ob es eine gute Ehe wird?

Angesichts der Herausforderungen, mit denen wir im 21. Jahrhundert konfrontiert sein werden, hat es wenig Sinn, sich abzuschotten. Das laufende Schrumpfen der Welt bringt uns mehr und mehr mit Gesellschaften und Menschen in Kontakt, die uns fremd sind und deren Wertmuster nicht mehr mit unseren übereinstimmen. Die Berührungs punkte werden sich zu Konfliktstellen entwickeln, wenn wir nicht lernen, mit diesen neuen Mustern umzugehen. Die Konfliktregelungsmechanismen unserer Gesellschaft sind für Konflikte zwischen uns entwickelt worden und sind als Ausfluss unserer eigenen Gesellschaft zu verstehen. Die interkulturellen Kontaktstellen werden uns mehr und mehr zeigen, dass unsere Konfliktregeln nicht unbedingt denen anderer Gesellschaften entsprechen. Werden wir uns in der Folge den anderen anzupassen haben? Oder werden sich die anderen unseren Regeln beugen müssen? Die wahrscheinlichste Entwicklung dürfte die sein, dass beide Seiten mit Konzessionen zur Lösung beitragen müssen.

Es sind unsere Fähigkeiten, auf die wir uns für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts besinnen müssen. Falls wir dies nicht freiwillig tun, werden wir über kurz oder lang dazu gezwungen. Die ostasiatische Herausforderung wächst und wird früher oder später verlangen, dass wir uns mit ihr beschäftigen. Wir werden uns namentlich dann nicht entziehen können, wenn wir unser heute erreichtes Lebensniveau halten wollen. Wir werden in Zukunft ähnlich einer erzwungenen Ehe miteinander leben müssen, ob wir dies mögen oder nicht. Scheidung ist nur noch bedingt möglich, da der Planet uns den Raum für ein getrenntes Leben heute nicht mehr gewährt. Das Management dieser Ehe wird darüber entscheiden, ob wir in Zukunft in Kooperation oder in Konfrontation miteinander leben werden. ♦

Zur Abbildung auf Seite 13:

«Fliegendes Pferd» im Passgang mit einem Fuss auf einer Schwalbe stehend, Bronze, 2. Jh. n.Chr. In der künstlerischen Leistung vergleichbare Exemplare aus Bronze, auch zu den übrigen in Wu-wei gefundenen Pferden, sind bisher nicht bekanntgeworden. H 34,5, L 45 cm.